



Glaubenssachen

Sonntag, 30. April 2023, 08.40 Uhr

„Eine goldene Krone auf sein Haupt...“
Staatliches Würdezeichen und religiöses Symbol
Von Stephan Lüttich

Redaktion: Florian Breitmeier
Norddeutscher Rundfunk
Religion und Gesellschaft
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22
30169 Hannover
Tel.: 0511/988-2395
www.ndr.de/ndrkultur

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Nicht nur die internationalen Klatschblätter der Yellow Press, auch das seriöse Feuilleton beschäftigt sich mit der kurz bevorstehenden Krönung Charles III. und seiner Frau Camilla. Und selbstverständlich haben auch Radio- und Fernsehsender die Übertragung der feierlichen Zeremonie aus der Westminster Abbey am kommenden Sonnabend im Programm. Im Mittelpunkt des Interesses stehen dabei nicht nur die royale Sitzordnung und die Kleider der prominenten Teilnehmerinnen, sondern auch die kostbaren goldenen Kronen, die der Erzbischof von Canterbury dem König und seiner Gemahlin während des Gottesdienstes auf das Haupt setzen wird. Doch was hat es mit diesen glanz- und machtvollen Symbolen auf sich?

Zunächst einmal wird niemand ernsthaft in Frage stellen, dass die Krone das zentrale Symbol des Königtums ist und bleiben wird. Und das gilt nicht nur für Großbritannien und das Commonwealth, sondern auch für andere moderne Monarchien wie die Niederlande oder Spanien – obwohl es dort seit längerer Zeit unüblich geworden ist, dass der König oder die Königin tatsächlich eine Krone trägt.

Schon in sehr frühen, schriftlosen Kulturen wurden Menschen, die eine hervorgehobene Stellung in der Gemeinschaft bekleideten, mit einem besonderen, aufwendigen Kopfschmuck geehrt. Die Form der Königskrone, die wir heute kennen, bildet sich aber erst im christlichen Mittelalter heraus. Am Hof der byzantinischen Kaiser wird das kostbare goldene Diadem des Herrschers, das sich aus dem antiken Siegeskranz entwickelt hatte, mit dem kaiserlichen Prunkhelm kombiniert. So entsteht die „Kamelaukion“ genannte Krone der oströmischen Kaiser – eine mit Edelsteinen und Perlen geschmückte kostbare Haube mit seitlich herabhängenden Schmuckkettchen. Aus ihr entwickelt sich mit der Zeit die für die abendländische Krone charakteristische offene Kreisform mit nach oben strebenden Zacken, Bügeln oder anderen Schmuckelementen.

Die Krone ist nicht nur ein äußeres Herrschafts- oder Würdezeichen. In ihr erscheint unabhängig von der konkreten Person der Monarchin oder des Monarchen so etwas wie die Idee des Königtums oder sogar das Staatswesen selbst. Diese Vorstellung geht auf das Mittelalter zurück. Nach den Wirren der Völkerwanderung war die in der Antike bereits formulierte und philosophisch reflektierte Idee eines abstrakten Staates verlorengegangen. Der Herrscher wurde nun mit seiner Herrschaft identifiziert, zwischen seinem persönlichen Eigentum und dem Staatsvermögen wurde nicht unterschieden. Nicht zuletzt aufgrund leidvoller Erfahrungen mit Königen, die sich ihres Amtes unwürdig erwiesen und die das ihnen anvertraute Vermögen schlecht bewirtschafteten, entwickelte sich allmählich die Vorstellung einer von der Person des Gekrönten unterschiedenen, überpersönlichen Institution, die mit dem Symbol der Krone bezeichnet wurde. Der deutsch-amerikanische Mittelalterspezialist Ernst Kantorowicz fasst zusammen:

Es gab einen sichtbaren, stofflichen, äußeren Goldzirkel [...], mit dem der Fürst bei der Krönung geschmückt wurde, und es gab eine unsichtbare, nicht-stoffliche Krone, die alle zur Regierung des Staatswesens erforderlichen königlichen Rechte und Vorrechte

umschloß. Diese Krone war ewig und stammte entweder direkt von Gott oder vom dynastischen Erbrecht.

Im Rechtssystem Großbritanniens und des Commonwealth findet sich bis heute ein Relikt dieser mittelalterlichen Vorstellung, wenn „Die Krone“ als eigene, vom Monarchen unterschiedene juristische Person verstanden wird, die Inhaberin von Rechten sein kann oder die im Strafprozess als Klägerin auftritt.

Diese außergewöhnliche, die Person des Monarchen übersteigende symbolische Bedeutung der Krone hat eine lange Geschichte. Schon in den hoch entwickelten Kulturen des Alten Ägyptens oder des Vorderen Orients hatte die kostbar gestaltete Kopfbedeckung des Herrschers ein besonderes politisches, aber auch religiöses Gewicht. Unverwechselbar ist die Doppelkrone der ägyptischen Pharaonen als Zeichen ihrer uneingeschränkten Macht als Gottkönige: Der untere rote Reif steht für die Herrschaft über das Nildelta, der obere weiße, mitraförmige Teil für die Herrschaft über das südlichere Oberägypten. Aber auch Götter werden mit Kronen dargestellt, die oft mit charakteristischen Attributen wie einer Sonnenscheibe oder Tierhörnern geschmückt sind. In der altägyptischen Religiosität bekommen diese Königs- oder Götterkronen fast so etwas wie eine eigene Persönlichkeit. Sie werden selbst Gegenstand der Verehrung und in Kultliedern besungen.

Auch in der jüdischen Bibel spielt die Krone eine wichtige Rolle. Dabei tritt ihre politische Bedeutung etwas in den Hintergrund. Es wird zwar vorausgesetzt, dass die Könige Israels als Zeichen ihrer Macht eine goldene Krone tragen. Wichtiger ist aber ihre symbolische Bedeutung im Zusammenhang der Beziehung des Volkes Israel zu seinem Gott. In den Psalmen wird der Akt der Krönung zu einem Bild für die wohlwollende göttliche Begleitung des Herrschers:

HERR, der König freut sich in deiner Kraft, und wie sehr fröhlich ist er über deine Hilfe! Du erfüllst ihm seines Herzens Wunsch und verweigerst nicht, was sein Mund bittet. Denn du überschüttetest ihn mit gutem Segen, du setzest eine goldene Krone auf sein Haupt.

Und diese zeichenhafte Bedeutung der Krönung wird in anderen biblischen Texten auch auf das segensreiche Handeln Gottes an den tugendhaften Menschen und an seiner ganzen Schöpfung ausgedehnt. In späten, weisheitlichen Schriften der jüdischen Bibel kann die Krone deshalb auch ein gottgefälliges, gelungenes menschliches Leben verkörpern:

Denn der Weisheit Anfang ist: Erwirb Weisheit und erwirb Einsicht mit allem, was du hast. Achte sie hoch, so wird sie dich erhöhen und wird dich zu Ehren bringen, wenn du sie herzest. Sie wird dein Haupt schön schmücken und wird dich zieren mit einer prächtigen Krone.

Neben die äußere Bedeutung als Herrschaftszeichen tritt allmählich auch eine innere Dimension. So verbindet sich mit dem Tragen der Krone einerseits der Anspruch, sich ihrer Bedeutung würdig zu erweisen. Andererseits wird die Krone auch zum Bild

göttlicher Belohnung im Jenseits, wenn etwa der Prophet Jesaja seine Vision vom Himmlischen Jerusalem beschreibt:

Du sollst mit einem neuen Namen genannt werden, welchen des Herrn Mund nennen wird. Und du wirst sein eine schöne Krone in der Hand des Herrn und ein königlicher Reif in der Hand deines Gottes.

Das Neue Testament nimmt diese Vorstellung von der himmlischen Lebenskrone auf. Seine Texte sind aber von der griechisch-römischen Umwelt geprägt. Feste Kronen im Sinne der alten Hochkulturen sind hier eher unbekannt. Üblich dagegen sind Kränze aus Myrte, Lorbeer oder anderen Pflanzen, die erfolgreichen Athleten überreicht, einem militärischen Sieger dargeboten oder bei sakralen Zeremonien getragen werden. Wegen dieser religiösen Zusammenhänge lehnten die Christen der ersten Jahrhunderte ab, solche Kränze zu tragen. Ihre symbolische Bedeutung ließen sie aber gelten und entwickelten sie weiter. So formuliert Paulus in seinem Ersten Korintherbrief ein Wettkampf-Gleichnis:

Wisst ihr nicht, dass die Läufer im Stadion zwar alle laufen, aber dass nur einer den Siegespreis gewinnt? Lauft so, dass ihr ihn gewinnt! Jeder Wettkämpfer lebt aber völlig enthaltsam; jene tun dies, um einen vergänglichen, wir aber, um einen unvergänglichen Siegeskranz zu gewinnen.

In den ersten Jahrhunderten, die von brutalen Wellen staatlicher Christenverfolgung geprägt waren, wurde das Gleichnis vor allem auf die Märtyrinnen und Märtyrer bezogen. Sie würden für die Entbehrungen und Leiden ihres Lebens- und Todeskampfes um des Glaubens willen von Gott die himmlische Siegerkrone empfangen. Spätere Zeiten bezogen das Bild von der Krönung im Jenseits auch auf das allgemeine Leben der Christen, die für ihr tugendhaftes Leben eine göttliche Belohnung erwarten sollten.

Die Offenbarung des Johannes, das letzte Buch der Bibel, zeichnet eine Vision vom Ende der Welt und der Geschichte. Sie verwendet das Bild von Siegeskranz und Krone in ähnlicher Weise. Christus erscheint in verschiedenen bildlichen Gestalten als „König der Könige“, der für seinen endgültigen Sieg über das Böse gefeiert wird. Den Gläubigen, die treu zu ihm stehen, wird die „Krone des Lebens“ verheißen, und die vierundzwanzig Ältesten in seinem Gefolge tragen goldene Kronen, die sie ihm zu Füßen legen.

Viel wichtiger für die Entwicklung der symbolischen Bedeutung der Königskrone im Christentum ist aber die Passionsgeschichte. Drei der vier Evangelien berichten, wie Jesus nach seiner Verurteilung von den römischen Soldaten mit einem aus dornigen Zweigen geflochtenen Kranz gekrönt und dann verspottet wird.

Im Dialog mit Pontius Pilatus hatte Jesus sich zuvor zum großen Erstaunen des römischen Statthalters selbst als König bezeichnet. Mit der Dornenkrönung wollen die Soldaten Jesus und sein Königtum lächerlich machen. Für die späteren Leser der

Evangelien erschließt sich aber ein tieferer Sinn: Die Folterknechte offenbaren durch ihr brutales Spiel, wie Jesus seine göttliche Königsherrschaft ausüben will: in Solidarität mit den Leidenden und Marginalisierten, den Armen und den Opfern ungerechter Gewalt.

Ein modernes Kirchenlied bringt es auf den Punkt:

*Du König auf dem Kreuzesthron,
Herr Jesus Christus, Gottes Sohn:
Dein Herz, verwundet und betrübt,
hat uns bis in den Tod geliebt.*

*Die dich verworfen und verhöhnt,
hast du geheiligt und versöhnt;
im Tod hast du, o Schmerzensmann,
dein göttlich Herz uns aufgetan.*

*O Quell, der unser Leben nährt,
o Herz, das sich für uns verzehrt,
schließ uns in deine Liebe ein
und lass uns immer bei dir sein.*

Damit ist ein theologisches Programm formuliert, das für alle christlichen Könige und überhaupt für alle Menschen gilt, die ihr Leben im Sinne der Botschaft Jesu gestalten möchten. Auch wenn der Gekreuzigte in der romanischen Kunst mit einer kostbaren Königskrone dargestellt wird, auch wenn die Portale gotischer Kathedralen den wie einen zeitgenössischen König gekrönten Christus zeigen – alle theologischen Vorstellungen vom Königtum Christi lassen sich nur auf der Grundlage der Passionsgeschichte verstehen.

Ein eindrucksvolles Beispiel für diese tiefe symbolische Verbindung der abendländischen Idee vom Königtum mit der Passion Christi ist die sogenannte Eiserne Krone. Sie wird heute im norditalienischen Monza aufbewahrt. Seit dem Mittelalter wurden mit ihr die Herrscher der Lombardei und Oberitaliens gekrönt. Nach der Einigung Italiens Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sie sich zum Symbol der modernen italienischen Monarchie.

Ungewöhnlich ist ihre schlichte Form. Sie besteht nur aus einem etwa 5 Zentimeter hohen, mit Emaille und Edelsteinen gezierten Goldreif, der im Inneren von einem eisern schimmernden Metallband zusammengehalten wird. Der Legende nach wurde dieses Band aus einem der Nägel geschmiedet, mit denen Christus ans Kreuz geschlagen war. Weder die Materialanalyse – das Band besteht aus Silber – noch die historischen Quellen – die Krone wurde erst im Mittelalter zusammengefügt – können diese Legende bestätigen. Dennoch macht sie deutlich, dass der innere Zusammenhang der europäischen Monarchien mit dem in der Passion offenbarten Königtum Christi im Mittelalter sehr präsent war.

Aber auch in der Moderne finden sich Beispiele dafür, wie politisch-theologische Entwürfe aus dem biblisch bezeugten Königtum Christi abgeleitet wurden – mehr oder weniger überzeugend.

Als Papst Pius XI. 1925 verfügte, ein neues Fest für Christus, den König in den Kalender der katholischen Liturgie einzufügen, war das ein polemisches Statement zur politischen und sozialen Lage der Zeit. Der Christkönigssonntag sollte den Absolutheitsanspruch der römisch-katholischen Kirche gegenüber den in Europa nach dem Ersten Weltkrieg etablierten demokratischen Regierungsformen, aber auch gegenüber den erstarkenden Ideologien von Kommunismus und Faschismus manifestieren. Diese Engführung auf einen letztlich politischen Machtanspruch des Papsttums lässt sich nur schwer mit der biblischen Botschaft vereinbaren.

Wenn Katholikinnen und Katholiken dieses Fest dennoch auch heute noch alljährlich am letzten Sonntag vor dem Ersten Advent feiern, ist der Blickwinkel geweitet. Nicht mehr der schwindende religionspolitische Vorrang des Papsttums, sondern die Unvollkommenheit und Bedürftigkeit der Kirche und der ganzen Welt stehen im Mittelpunkt: Erst wenn Christus am Ende der Geschichte als König wiederkommt, wird er wahre Freiheit und Erlösung bringen. So lautet das Tagesgebet der Messfeier am Christkönigsfest:

*Allmächtiger, ewiger Gott,
du hast deinem geliebten Sohn
alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden
und ihn zum Haupt der neuen Schöpfung gemacht.
Befreie alle Geschöpfe von der Macht des Bösen,
damit sie allein dir dienen
und dich in Ewigkeit rühmen.*

Auch in der protestantischen Theologie findet sich eine Vorstellung, die sich auf die neutestamentliche Überlieferung vom Königtum bezieht. Schon Johannes Calvin hatte im 16. Jahrhundert den Begriff der „Königsherrschaft Christi“ geprägt. In Reaktion auf die problematische Rolle der Kirche in der Zeit der nationalsozialistischen Terrorherrschaft wurde der Begriff vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg weiter entfaltet.

Die Relevanz des Christentums dürfe nicht auf den Bereich des Privaten beschränkt werden. Weil die Bibel den auferstandenen Christus als Herrscher und Richter der Welt verehere, müsse seine Königsherrschaft auch im öffentlichen Bereich eine Bedeutung haben. Daraus ergebe sich die Verpflichtung, die eigene Glaubensüberzeugung auch beim konkreten gesellschaftlichen Handeln als ethischen Orientierungsmaßstab zu berücksichtigen. Das gelte für das unmittelbare persönliche Umfeld genauso wie für die großen politischen Fragen. So spielte der Verweis auf die Königsherrschaft Christi etwa in der Debatte um die Wiederbewaffnung Deutschlands in der 1950-er Jahren eine Rolle. In einem zeitgenössischen Text resümiert der evangelische Theologieprofessor Ernst Wolf:

Die Königsherrschaft Christi, die uns in den Dienst ihrer Bezeugung stellt, verlangt zu allererst die Durchführung der Befreiung aus den Bindungen eines „christlichen“ ideologischen und institutionellen Denkens zu freiem, wagemutem [...] Einsatz mannigfacher großer – und meist kleiner Verantwortung.

Selbst in den Staaten, die als konstitutionelle Monarchien verfasst sind, gestalten Königinnen und Könige heute nicht mehr die Politik. Dennoch üben Zeremonien wie die Krönung von Charles III. eine Faszination aus, die über ihre tatsächliche politische Bedeutung weit hinausgeht. Und auch ihr kulturgeschichtliches Gewicht oder der Glanoureffekt ordensgeschmückter Uniformen und festlicher Roben reichen wohl nicht aus, um die bleibende Anziehungskraft von Krone und Königtum in unserer säkularisierten Gesellschaft zu erklären.

Vielleicht sind es Reste der ursprünglichen religiösen Strahlkraft, die mit dem Königsamt seit den Anfängen menschlicher Kultur verbunden war und die auch dann nicht ganz verloren ging, als das Amt ausschließlich im säkular-politischen Sinne verstanden wurde? Vielleicht sind es die elementaren Formen der Krone: der Kreis als Zeichen der Vollkommenheit und Unendlichkeit, die nach oben strebenden Zierelemente und das schimmernde Gold als Symbol der Verbindung zur Sphäre des Göttlichen?

Eine Spur zu einem genaueren Verständnis könnte das Denken des Schweizer Psychiaters Carl Gustav Jung legen. In Abgrenzung zur Psychoanalyse Sigmund Freuds entwickelte Jung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Vorstellung eines kollektiven Unbewussten. Alle Menschen würden bestimmte Urformen oder Urbilder teilen. Diese so genannten Archetypen würden sich als symbolische Figuren, Situationen oder Dinge in den Mythen und Märchen der Völker, in der Religions- und Kulturgeschichte der Menschheit widerspiegeln:

Vom Unbewussten gehen determinierende Wirkungen aus, welche, unabhängig von Übermittlung, in jedem einzelnen Individuum Ähnlichkeit, ja sogar Gleichheit der Erfahrung sowohl wie der imaginativen Gestaltung gewährleisten. Einer der Hauptbeweise hierfür ist der sozusagen universale Parallelismus mythologischer Motive, die ich wegen ihrer urbildlichen Natur Archetypen genannt habe.

Es dürfte kein Zweifel bestehen, dass man vor diesem Hintergrund den König als archetypische Figur und die Krone als ihr Symbol verstehen kann. Vielleicht sind sie Sinnbild für ein gereiftes menschliches Selbst.

Wie dem auch sei: In jedem Fall scheint sich die Bedeutung von Krone und Königtum nicht nur in ihrer facettenreichen äußeren Religions- und Kulturgeschichte zu spiegeln. Als Archetypen sind sie auch in tieferen Schichten der menschlichen Psyche verankert.

Deshalb ist sicher: Auch, wenn der Krönungsgottesdienst für Charles III. in der Westminster Abbey am kommenden Sonnabend zu Ende gegangen ist, die Krönungsprozession stattgefunden hat, die Übertragungswagen der Rundfunkanstalten

abgefahren sind und im Regierungsviertel der britischen Hauptstadt wieder etwas mehr Ruhe eingekehrt ist – kostbare goldene Kronen werden auch im 21. Jahrhundert weiterhin Menschen faszinieren und innerlich berühren, nicht nur in Großbritannien.

* * *

Zum Autor:

Stephan Lüttich, promovierter Theologe; Leiter der Abteilung „Förderungen/Klöster und Stifte der Klosterkammer Hannover